

Daß die
W i s s e n s c h a f t e n

einen nicht geringen Einfluß
in die Neigungen der Menschen haben
erörtert

in einer Abschiedsrede
von dem Freybergischen Gymnasio

Johann Friedrich Kämmis,

aus Bieberstein
der Akademie Candidate.

Freyberg,
gedruckt mit Matthäischen Schriften.

Encycl.

118,15

34000

Dem
Hochwürdigem und Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn George Ernst von Berzdorff,

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Reichenbach, Oberdorff, Niederdorff,
Delisch, Rattwitz und Mäuselwitz ꝛ. ꝛ.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbetrauten Geheimden Rath, Hochbestalten Ober- Amts- Hauptmann
des Marggrasthums Oberlausitz, wie auch Hochbestalten Cammerherrn, und
der hohen freyen Stifter zu Meissen, Merseburg und Wurzen
Hochverordneten Domherrn

und

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn Moriz Friedrich von Schönberg,

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Bieberstein und Niederzönitz, ꝛ.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,
Hochbestalten Cammerherrn und Land-Cammerrath,
ingleichen

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn Rudolph Dietrich von Schönberg,

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Thammenhain ꝛ.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbestalten Cammerherrn,
wie auch

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn Adolph Ferdinand von Schönberg,

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Ober- und Nieder- Reinsberg und Tanneberg, ꝛ.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbestalten Land-Cammerrath,

und

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn Curt Adam von Zinsiedel,

Erbherrn auf Priesnitz und Wolffitz ꝛ.

Seinen gnädigen Herrn und grossen Gönnern
empfiehlt sich in diesen wenigen Blättern
zu fernern gnädigen hohen Wohlwollen

der Verfasser.



S Erdienet irgend eine Sache in einem Staate eine genaue Auf- Vorrede:
 merksamkeit, so sind es gewiß die Wissenschaften. Denn sie
 sind einem Volke eben das, was die Sonne der Welt ist. So
 bald dieses Licht aus seinen Gezelte hervorgehet, und seine
 Strahlen durch den unermesslichen Weltraum ausbreitet, so
 wird alles in Bewegung gesetzt. Jedes Geschöpf tritt seinen
 Posten wieder an, den ihm sein Schöpfer angewiesen hat, und
 tritt ihn mit Lust an, weil der ankommende Tag, ihm neues Leben einflößt.
 Ich will mit wenigen viel sagen; alles empfindet und genießet die wirksame
 Gegenwart der Sonne. Hingegen setzt die Abwesenheit derselben unsern
 Berrichtungen ein gemessen Ziel, und die Dunkelheit gebietet allen Unterneh-
 mungen einen Stillestand, wo man nicht Schaden und Gefahr befürchten
 will. So unentbehrlich ist die Sonne! und eben so sind die Wissenschaften.
 Man nehme diese aus einen Lande weg: wird es nicht dem unförmlichen
 Klumpen vor der Schöpfung ähnlich, das ist wüste und leer seyn? wird nicht
 Frechheit und Widerspenstigkeit seine Einwohner beherrschen, Unordnung aber
 und Ruchlosigkeit freyen Lauf haben?

Die Grenzen einer Vorrede gestatten mir nicht, daß ich mich weit-
 läufiger über den Nutzen der Weisheit erkläre. Eine ganze Rede würde kaum
 hinlänglich seyn, ihn würdig zu beschreiben. Ja die eigene Erfahrung wird
 es uns am besten sagen, wieviel wir den Wissenschaften zu danken haben, son-
 derlich, da wir in einen Zeitpuncte leben, darinnen sie den größten Grad der
 Vollkommenheit erreicht zu haben scheinen. Und wie löblich sind nicht die
 Absichten Christlicher Obrigkeiten, die alles anwenden, was zur Aufnahme
 derselben etwas beitragen kann. Wie redlich sind die Bemühungen der ge-
 lehrten Männer, welche durch ausgesetzte Belohnungen, die auserlesensten
 Werke zu Stande bringen. Doch alle diese Betrachtungen gehen ausser
 uns.



uns. Jezo wollen wir von den Veränderungen, die die Wissenschaften in einem Staate verursachen auf unser Herz zurück kehren, und bemerken, in was für einem Verhältnisse sie mit diesem stehen. Gewiß diese Erörterung wird uns nicht weniger anständig, als nützlich seyn, wenn ich zeigen werde

Satz. Daß die Wissenschaften einen nicht geringen Einfluß in die Neigungen der Menschen haben.

1ster Theil. In dem ersten Theile wollen wir die Natur der Wissenschaften untersuchen, und den Einfluß zeigen, den sie in die menschliche Seele haben.

2ter Theil. Alsdenn wollen wir einige Beyspiele aus der Geschichte anführen, unsern Satze das völlige Gewicht zu geben.

Empfehl in die Wohlge- wogenheit der Zuhörer. Verirre ich mich zu weit, und treibt mich meine Kühnheit an, etwas zu unternehmen, das meine Kräfte übersteigt; so bin ich von Dero gütigen Nachsicht überzeugt, nach welcher Sie Hochzuehrende Anwesende, mehr die guten Absichten als Kunst und Beredsamkeit beurtheilen werden.

Abhandlung

Man müßte mit Vorsake blind seyn, wenn man die Macht nicht erkennen wollte, welche die Wissenschaften über die Menschen haben. Sie reizen uns durch ihre Schönheit gleich bey dem Anblicke, ehe wir uns noch genau mit ihnen bekannt gemacht haben; und wenn wir uns mit demselben eingelassen, so fesseln sie unsern Geist durch ihre Annehmlichkeit so sehr, daß wir uns in dem Besitze derselben glücklich schätzen. Sie haben so viel Gewalt über uns, daß sie das rauhe und grobe von unsern Sitten wegnehmen, und solche wie sie selber sind, angenehm und anmuthig machen. Doch sie erzei- gen ihre Wirkungen nicht nur in unsrer äußerlichen Aufführung, sondern sie breiten selbige bis über unser Herz und über die innersten Neigungen desselben aus.

1ster Theil.

Wir wollen diese Gedanken etwas aus einander sehen. Wenn wir den Einfluß, den die Wissenschaften in das menschliche Herz haben in seinen ganzen Umfange übersehen wollen, so müssen wir vorher feste setzen, daß die Wissenschaften nicht unmittelbare Wirkungen in unsern Herzen hervorbringen, sondern sich mehr mit der Verbesserung des Verstandes beschäftigen. Sie klären ihm auf und bringen ihm eine gewisse Scharfsichtigkeit zu urtheilen bey, die er bey allen Gelegenheiten an dem Tag legt. Wir pflegen sodenn nach dem Maasse der Einsicht unsers Verstandes unsre Handlungen einzurichten! und diese werden entweder mehr oder weniger unsrer Menschheit ausständig seyn, nachdem wir uns seinen Vorschriften in unsern Verhalten unterwerfen oder nicht. Und was für glückliche Geschöpfe wären wir, wenn wir unsre Verdunst allezeit zu unsrer Führerin wählten, und nicht öfters unsern Nacken, trotz der deutlichen Begriffe unsers Verstandes unter das Joch unsrer verderbten Neigungen beugen müßten?

Aus diesem Grunde siehet man leicht, daß der Einfluß der Wissenschaften nach den verschiednen Neigungen der Menschen auch verschiedne Wirkungen in ihren Herzen hervorbringen muß. Ich will sie nur in zwei Hauptgattungen abtheilen: Es giebt gewisse Neigungen in unsrer Seele, die nichts verwerfliches an sich haben, weil sie allezeit von der Vernunft eingeschränkt werden: von diesem ist die zweyte Gattung unterschieden, deren gewaltsamen Anfällen wir öfters unterliegen; man nennet sie Leidenschaften.

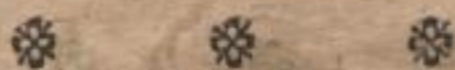
Es verhält sich mit den Wissenschaften eben so, als wie mit dem Regen und Thau, der die Erde befeuchtet und fruchtbar macht. Dieser breitet sich über das Land aus, und erzeigt seine wohlthätigen Wirkungen in allen seinen Gegenden. Aber wie erstaunet man nicht über die Verschiedenheit der Gewächse! eben derselbe Regen und Thau, der auf diesen Acker die Nahrung der gesündesten Pflanzen ist, die dem Menschen zum Unterhalte dienen, wird auf einen andern in Gift verwandelt, und bringt Unkraut und schädliche Pflanzen hervor, deren Genuß den Tod des Menschen nach sich ziehet.

Die Anwendung dieses Gleichnisses ist leicht auf unsre gegenwärtige Sache zu machen. Die Wissenschaften haben allezeit einen solchen Einfluß in das menschliche Herz, der seiner innern Beschaffenheit gemäß ist. Ganz anders werden ihre Wirkungen bey demjenigen seyn, der seinen Lüsten den Zügel schiessen läßt, und seiner Menschheit zur Schande, seinen unsterblichen Geist den Lastern zum Wohnplaz einräumet, als bey demjenigen dessen Begierden in Ordnung gebracht sind, und dessen Herz mit edlern Trieben, mit Trieben zur Tugend angefüllt sind.

Was kann diesen Trieben mehr zu statten kommen? was kann unsre Sitten mehr verbessern? was kann unser Herz menschlicher machen? was kann unsre Tugend reiner und göttlicher bilden, als eben diese Wissenschaften, wenn wir alle Kräfte anwenden sie auszuüben? die Menschenliebe und die Großmuth finden sowohl ihre Nahrung in demselben, als die Demuth und Gerechtigkeit. Ihr wohlthätiger Einfluß erstreckt sich nicht weniger über die Mäßigkeit und Keuschheit, als über das Mitleid und Erbarmen.

Sie vereinigen ihre Wirkung mit einer höhern Kraft, die in unsrer Seele wirksam ist, und werden ein glückliches Hülfsmittel, der hohen Bestimmung unsrer Menschheit immer näher zu kommen, und uns nach dem Ebenbilde unsers grossen Schöpfers vollkommener zu machen. Die Erkenntniß, womit unser Verstand bereichert ist, gründet sich nicht bloß auf eine falsche Begierde, und entspringt aus keinen ta delnswürdigen Vorsatz, sondern sie ist eine Erkenntniß, die eine wirkliche Besserung des Herzens zum Grunde hat. Die Finsterniß die unsern Verstand umhüllet, wird von dem Lichte zertheilet, das in ihm aufgehet; wir sehen alsdenn die Dinge die in der Welt sind, mit mehrerer Gewißheit an, was sie wirklich sind. Anstatt aber, daß uns diese Er-

kantniß



Erkenntniß sicher macht, lehrt sie uns vielmehr unsre Handlungen mit mehrer Vorsichtigkeit ausüben. Es kostet dem Laster weit mehr Mühe, uns durch seinen betrüglischen Schimmer zu verführen. Wir erblicken das Bild der Tugend in einem weit reinern Glanze, und die grossen Begriffe, die uns die Wissenschaften von ihr beybringen, entzünden eine Bereitwilligkeit in uns, ihr unsre Seele zu einem beständigen Tempel einzuräumen. Und es ist kein Zweifel, daß die Wissenschaften allezeit zur Verbesserung des menschlichen Herzens sehr viel beitragen würden, wenn wir ihre Wirkungen oft nicht selbst durch falsche Absichten und einen übeln Gebrauch fruchtlos machten.

So unwidersprechlich wahr es ist, daß die Leidenschaften in der menschlichen Seele, die Triebfedern aller seiner Handlungen sind; eben so wenig wird man diese Wahrheit läugnen können, daß die Wissenschaften uns zulängliche Mittel an die Hand geben, sie in Ordnung zu erhalten, und ihren Ausschweifungen vorzubeugen. Wenn man sich einen so starken Beystand von ihnen versprechen könnte, so würden wir nicht so viele Beispiele von denen gelehrten Männern haben, die eben sowohl von ihren Begierden beherrscht werden, und eben sowohl Slaven ihrer Leidenschaften sind, als der unwissenste Pöbel.

Es ist wahr, daß die Wissenschaften unsern Verstand aufklären, und unsre Begriffe viel heitrer machen. Sie vertreiben die Finsterniß, die unsre Sinnen umnebelt, und wir denken und urtheilen weit gesünder, als Leute die mit ihren Gedanken, wie in der Nacht herumirren, und von beständigen Zweifel herumgetrieben werden. Aber dennoch sind Leute von der ersten Art oft nicht glücklicher, als die von der letztern Gattung. Man kann bey dem aufgeklärtesten Verstande immer noch ein boshafes Herz haben, und bey der vorzüglichsten Erkenntniß können wir unser Herz immer den stürmischen Anfällen der Leidenschaften Preis geben. Ein englischer Dichter sagt von der Wissenschaft solcher Leute:

Euer Wissen giebt nur, gleich des Monden Strahl Licht ohne Wärme und läßt euch unerbaut, das Herz bleibt kalt, und das Gehirn ist hell.

Ich will noch mehr sagen: Die Leidenschaften, wenn sie sich unsers Herzens bemächtigt haben, sind oft um so viel gefährlicher, je mehr unser Verstand durch Wissenschaften aufgekläret und geschärft worden ist.

Ich erinnere mich in einem gewissen Schriftsteller gelesen zu haben, daß niemand mehr verdienete am Leben bestraft zu werden, als warlich grosse Geister, die mit einem boshafem Herzen eine tiefe Einsicht verbänden. Gewiß eine Verbindung, deren vereinigten Gewalt nichts widerstehen kann! welche schreckliche Ungeheuer von Lastern müssen nicht durch sie erzeugt werden! welche Bosheit ist so groß, der ein erleuchteter Bösewicht nicht fähig wäre! kann es ihm wohl jemals an Mitteln fehlen, die schädlichsten Neigungen seines verkehrten

kehrten Herzens zu vollbringen? nichts entgeht seinen durchdringenden Verstande; nichts ist ihm zu schwer; nichts hält ihm von seinen Anschlägen zurück. Und so erreichen die Laster durch eine übel angewendete Wissenschaft eben den Grad der Vollkommenheit, zu der die Tugenden durch sie gelangen.

Doch ich wende mich nun zu solchen Beyspielen, welche die ganze ^{2ter Theil.} Sache deutlicher machen, und die wir anzuführen versprochen haben. Von beyden Arten Leuten von denen wir bisher geredet haben, finden wir Muster genung in den Geschichten, die unsere Meynung rechtfertigen.

Es wird nicht nöthig seyn, daß wir die größten Männer des Alterthums zu Zeugen auffordern, daß die Wissenschaften das menschliche Herz verbessern und es zu einem Wohnhause der Tugend ausschmücken, weil wir sonst das Ansehen haben würden, als ob wir der Mittagssonne noch eine Fackel aufstecken wollten.

Wir mögen unsre Augen auf einen Zeitpunkt richten auf welchen wir wollen, so glänzen uns überall die vortrefflichsten Muster der Tugend entgegen. Eines Pelopidas, eines Plato, eines Cicero, eines Socrates und anderer vorzügliche Eigenschafften fallen deutlicher in die Augen, als daß ich sie erst sichtbar machen sollte. Und woher hatten diese so hohe Begriffe von der Tugend? was machte sie zu so strengen Verehrern der Gottheit? und durch was für ein Mittel sind sie die Bewunderungen der Welt und das Muster einer heidnischen Gottseligkeit geworden? kann man den Grund davon anderswo finden, als darinne, daß sie sich ganz den Wissenschaften weiheten? Ja ich würde mich auf ganze Nationen berufen können, auf die allemal mit der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften die Verbesserung der Sitten und die Aufnahme der Tugend fortgepflanzt worden ist, wenn ich nicht befürchten müßte, daß ich zu weitläufig werden möchte.

Ich gehe also ohne Bedenken fort, Beyspiele solcher Ungeheuer aus der Geschichte aufzusuchen, die mit einem durch die Wissenschaften geschärften Verstande ein boshafes Herz verbunden.

Man kann sich das Laster nicht grösser und schädlicher gedanken, als wenn es einem scharfsichtigen Wiß zu seinen unseligen Rathgeber hat. Keine Pest kann verderblicher seyn, als seine schädlichen Anschläge, womit er die Unart des Lasters, die schon für sich kräftig genung ist, noch mehr vergiftet. Er ist allezeit reich an Erfindungen, und er ist unerschöpflich, wenn die verkehrten Neigungen unsers Herzens seine Dienste verlangen. Er weiß alle Gestalten anzunehmen, und wenn er uns das Böse in einer so schimmernden Gestalt gezeuget hat, daß wir nicht länger bey uns anstehen, wie Epimetheus, die Pandora, als etwas Gutes zu ergreifen, so ist er eben so scharfsichtig, Mittel ausfindig

findig

findig zu machen, wodurch wir unsern schädlichen Entschluß ausführen können. Einer der neuesten englischen Schriftsteller drückt sich hierüber also aus:

Was sagt der Wiß: ein Tropf mag weise seyn
Scharf, wie er ist, beweist er, gut sey böß.
Rühmt, was ein neubegeisteter sich schämt;
Ihm gelten nicht die Regeln des Verstandes,
Und die Vernunft ist zu gemein für ihm
Denn mit dem Pöbel theilt er kein Glück.

Wir wollen nur ein oder zwey Beispiele anführen, aus denen man deutlich wird sehen können, was die Wissenschaften vor verhaßte Wirkungen hervorbringen, wenn sie sich mit unsern verderbten Neigungen zu einem gemeinen, aber höchst verdammlichen Zwecke vereinigen.

Julian wird uns in den Geschichten, als ein Kaiser beschrieben, der an Geist und Wissenschaften seines gleichen nicht gehabt hat. Und wer weiß nicht, daß diese ihm zum größten Verfolger der Christen machten? es ist ihm eben so wenig jemand unter seinen Vorfahren und Nachfolgern an Haffe wider diesen unschuldigen Haufen gleich gekommen, als ihm niemand an Einsicht vorgieng. Die Verfolgungen, die Verachtungen, die Grausamkeiten, die erschrecklichen Martern waren alle noch zu schwache Erfindungen den Namen Christi und seiner Bekenner von dem Erdboden zu vertilgen; dieses dienete nur darzu, sie in ihren Glauben desto standhafter zu machen: sein aufgeklärter Verstand half ihm untrügliche Mittel erfinden, die Anhänger des Zimmermanns Knechts, wie er dem Erlöser zum Spotte nannte, gänzlich auszurotten: er überhäufte dieienigen mit Belohnungen und Ehrenstellen, welche sich zum Hendenthume wandten; er verbot, daß man die Christliche Jugend in Schulen unterrichten sollte, und über dieses ließ er allen Arten von Kezereyen seinen Schutz andeuten. Nichts konnte eine vortrefflichere Probe seines durchdringenden Verstandes seyn: aber nichts konnte auch zugleich mehr beweisen, wie ungeheuer Bösewichter sind, wenn sie Kenntniß und Wissenschaften besitzen.

Man könnte mich vielleicht des Fehlers beschuldigen, als ob ich in der Person Julians kein Exempel gewählt hätte, dadurch ich meine Meynung von dem Einflusse der Wissenschaften bekräftigen könnte. Man müßte ganz gelinder von seinen Vorfahren gegen die Christen urtheilen. Das hiesse zu weit gegangen, wenn man ihm etwas als ein Verbrechen anrechnen wollte, das doch nichts anders, als ein heiliger Eifer für seine Religion war. Er verdienet also noch Lob! wie aber, wenn er nicht viel Religion gehabt und nur eine falsche Staatskunst ihm den Haß wider die Christen eingepflanzt hätte?

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß er mit einer wahren Hochachtung den neu angenommenen Glauben vertheidigte, die er der Lehre des Heylandes der Welt versagte. Diese letztere war ihm in den zartesten Jahren beygebracht

bracht

bracht worden, und er hatte ihre Grundsätze mit der Milch eingesogen. Er war also sehr genau mit der Christlichen Religion bekannt, und er wußte, daß man allen Lastern entsagen, und seine Leidenschafften unterdrücken mußte, wenn man ihre Gesetze nach der Strenge beobachten wollte. Aber das war Ursache genug, warum er sich so leicht von dem heidnischen Weltweisen zu einem Abfalle überreden ließ, die ihm in einer ungezähmten Abgötterey alle Freyheit zeigten, seine Begierden ungestört auszuüben. Er vertheidigte also im Heydenthume seine Laster, und durch die Vertilgung der Christen, machte er sie allgemeiner.

Zu diesem will ich noch dem Nero sehen. Ein so guter Kaiser, als er im Anfange seiner Regierung war, in ein so entsetzliches Unthier artete er aus, als er sich auf dem Throne befestiget sahe. Er machte an Ausschweifungen allen Tyrannen den Vorzug streitig, und seine Bosheiten waren oft um so viel feiner, je mehr er Wiß und Erkänntniß hatte. Der vortreffliche Seneca sein Lehrer hatte alles angewendet, seinen Verstand mit Wissenschaften zu bereichern, und er hat in der That durch seine ganze Regierung die herrlichsten Proben davon abgelegt. Er zeigte allezeit einen gleichgrossen Verstand, nur mit dem Unterschiede, daß die Handlungen, darinnen er sich offenbarte, nicht aus einerley Quelle herfloßen. Die Klugheit durch die er vorher der gütigste, der gnädigste und der löblichste Regente war, machte ihm alsdenn zum grausamsten Tyrannen, zum ausschweifenden Verschwender, und zum unverschämtesten Wollüstler. Die Martern mit denen er die Christen verfolgte, waren die ausgesuchtesten und unmenschlich genug ihm den Vorrang unter allen heidnischen Verfolgern zu erwerben.

Seine Mutter, schreckliches Laster! seine Mutter richtete er auf die feinste Art hin, die seines Wißes würdig war: die aber das undankbarste und unmenschliche Herz verrieth. Die listigen Kunstgriffe, die = = = doch nein! ich will nicht wiederholen was ein Unmensch erfand, die abscheulichste That zu begehen!

Und was halten wir uns mit entfernten Exempeln auf, da unsre Zeiten selbst fruchtbar genug daran sind? wir dürfen nicht bis auf die Throne der Könige steigen: wir finden sie in niedrigen Ständen. Die Neigung zur Wollust, zum Geitze zur Ehre, wenn sie von einem scharfen Verstande unterstützt wird, übertrifft die übrigen allezeit die diesen Beystand nicht haben. Der gelehrte Geizige wird allezeit mehr Verschlagenheit haben seine Schätze zu vermehren und seine Kästen auszufüllen. Und, wenn der Wollüstige und Hochmüthige ihre Erkänntniß durch Wissenschaften erweitert haben, so er-

sinnen sie weit geschicktere Mittel ihrer Leidenschaft ein Genüge zu thun, als andere derer Verstand mit Unwissenheit angefüllet ist. Und so sind noch unzählliche andre mit diesem Joche belästiget, die durch den Einfluß der Wissenschaften einen nicht geringen Zuwachs erhalten.

Beschluß.

Man würde aber zu übereilt in seinen Urtheilen seyn, wenn man die Wissenschaften selbst zur Quelle der Bosheit und der Laster machen wollte: diese haben ihren Sitz in dem menschlichen Herzen aufgeschlagen, und haben allezeit nur einen solchen Einfluß in dasselbe, der seiner innern Beschaffenheit gemäß ist. Sie sind das kräftigste Hülfsmittel unsre Seele zu verbessern und die heilsamste Arzenei wider die Anfälle der Leidenschaften, aber sie können uns auch ein Gift werden, so bald wir uns unsern verderbten Neigungen freywillig überlassen.

Die Erlernung der Wissenschaften leget daher ieden die Verbindlichkeit auf, daß er eben diesen grossen Endzweck niemals aus dem Augen lasse, seinen Verstand durch sie aufzuklären, um desto mehr im Stande zu seyn, die Begierden in seiner Seele in dem gehörigen Schranken zu erhalten.

Es ist eine ganz falsche Art zu denken, die die gefährlichsten Folgen nach sich ziehet, daß man so wenig auf das Verbrechen selbst siehet, sondern sich vielmehr bey der Art aufhält, nach der sie begangen werden. Man läßt den größten Lastern desto leichter Vergebung wiederfahren, je ausgesuchter die Mittel sind, die man angewendet hat, sie zu vollbringen. Unser Wiß wird alsdenn viel fruchtbarer an listigen Erfindungen seyn, wenn wir schon vorher überzeugt sind, daß das Feine, das an demselben zuerst in die Augen fällt, dem Beyfall der Welt gewiß erhalten wird, die That mag an sich selber so verwerflich seyn, als sie will. Was kann aber nachtheiliger für unser Herz seyn? wo läuft die Redlichkeit mehr Gefahr, ihr altes Recht zu verliehren, das sie sonst beständig über dem Herzen behauptet hat? nichts verdienet unsern Beyfall mehr, als was uns in der That vollkommener macht. Und wir werden es seyn, so bald wir in der wahren Absicht unser Herz zu bessern, die Wissenschaften erlernen.

Ich würde aber gewißlich selbst das Wiederspiel von dem beweisen, was ich iezo gesagt habe, wenn ich iezo dieienigen Pflichten verabsäumen wollte, die die größten Wohlthaten von mir verlangen.

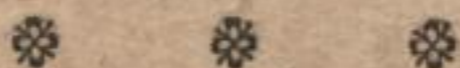
Mein Abschied erinnert mich an alle die Vortheile, die ich in Freyberg genossen habe, und ich werde diesen Ort nicht eher verlassen, als bis ich die
Empfin-

Empfindungen meines Herzens bey dieser vorsehenden Veränderung öffentlich an dem Tag gelegt habe.

Unumschränkter Beherrscher der Welt, O D E I der du alles, was ^{Abschied an} deine Allmacht hervor bringt, zu einem gewissen Endzwecke bestimmest, du ^{GOTT.} hast den Menschen geschaffen, daß er ein lebendiger Zeuge deiner Vollkommenheit seyn, und durch ein unaufhörliches Bestreben diesen Zwecke gemäß zu handeln, deine Ehre verherrlichen soll; deine ewige Weisheit hat auch zu dem Ende eine Stimme in uns gepflanzt, die uns von den zartesten Jahren an in unsern Herzen mit deutlichen Worten zurufft, uns zu demienigen wichtigen Posten zu bereiten, den wir künftigtig in der grossen Welt einnehmen sollen; ich folge deinen Ruffe mit der tieffsten Ehrfurcht, und überlasse mich ganz deiner weisen Führung. Mit der innersten Dankbarkeit verehere ich deine Fürsorge, die von meiner ersten Kindheit an bisher über mich gewacht hat. Schon da war deine Güte groß über mir, da ich noch im finstern verborgen lag; da schon machtest du mich fähig, ein Werkzeug deiner Ehre zu seyn, da du mich in Mutterleibe zu einem vernünftigen Menschen bildetest.

Dein mächtiger Arm brachte mich an das Licht der Welt.. Und auch ^{An die Eltern.} hier sorgtest du in meinen werthen Eltern, als Vater für mein Glück. Wie redlich war Ihr Bemühen! mit vereinten Kräfften arbeiteten Sie an meiner Erziehung, und Ihre ganze Sorge gieng dahin, den Grund zu meiner künftigen Glückseligkeit zu legen. Ich kannte die Welt noch nicht; meine Unschuld stund bey ieder Reizung in Gefahr: und sie war sicher, wenn Ihre Aufsicht über dieselbe wachte. Welche zärtliche Bekümmerniß nahm Ihr Herz ein, wenn mir Verführung drohete! und noch sind sie unermüdet mein Glück zu befördern. Die besten Eltern! Seegne Sie, Ovell der Güte, und vergilt Ihnen nach Ihren Verdiensten. Dein mächtiger Arm schütze Sie, deren Beystand mir noch unentbehrlich ist. Laß Sie die spätesten Jahre erreichen, und seze Ihnen dieses zum untrüglichen Merkmaale deiner Liebe, daß du meine kindlichen Wünsche mit einem gnädigen Wohlgefallen an Ihnen erfüllest.

Beglücke aber auch die Erhabnen Gönner, deren Herzen du er- ^{An gewisse vornehme Gönner.} wecket hast, durch mildes Wohlthun zu ersetzen, was ienen zu vollbringen ihr Unvermögen verbot. Mein Mund nennet Sie zwar nicht; aber niemals wird eine Zeit vermögend seyn, Ihre Namen in meinen Herzen auszulöschen. Schmücke Ihre hohen Häuser mit Seegen, und überschütte ^{Sie}



Sie mit Wohlseyn, so, wie Sie sich bestreben, dir an Güte ähnlich zu seyn.

Diese deutlichen Spuren deiner väterlichen Führung, die ich heute mit dem dankbarsten Regungen übersehe, geben mir ein Recht auch ferner auf deinen Beystand zu hoffen. Du führest ja grosser Schöpfer alle deine Geschöpfe zu dem Endzwecke, zu dem du sie bestimmst hast; so laß auch deinen Arm an mir verherrlicht werden.

Ich gehe iezo zu dem Sitze der Weisheit und komme meinen Beruffe immer näher. Zeige mir die rechten Mittel, wodurch ich mich geschickt machen kann, ein würdiges Glied der Gesellschaft zu werden, daren es deiner Güte gefallen hat, mich zu setzen. Du hast eine Bereitwilligkeit in mir entzündet, deinem Ruffe zu folgen, unterstütze sie durch deine Macht, und befördere sie durch deine Weisheit.

Erhöre auch, gütiger Vater! die Wünsche die ich aus dankbaren Herzen für das Glück derjenigen zu dir abschicke, gegen die ich besonders Verbindlichkeiten habe.

Am dem
Ober-Vor-
steher der
Schule.

Sie, mein Theurer Wilisch, Ehrwürdiges Haupt der Priesterschaft, Sie haben das nächste Recht, Zeugen der Erkenntlichkeit von mir zu fordern. Die Sorge, die Sie für das Beste eines jeden Schülers ins besondere tragen, macht Sie nicht weniger verdient, als der Eifer, mit dem Sie unermüdet für die Ausnahme unsrer Schule wachen. Die Vortheile, die ich die Zeit über genossen habe, seit dem ich mich auf die Erlernung der Wissenschaften lege, und die eine Wirkung ihrer weisen Anordnungen sind, machen mich Ihnen besonders verbindlich. Sie verdienen eine Belohnung, die Ihrer Mühe, die Sie anwenden, Ihre Untergebenen glücklich zu machen, würdig ist; und mein dankbar Herz wünschet Sie Ihnen. Die Hand der Vorsicht, die Sie bis zu einem ehrenvollen Alter Wege voll Weisheit geführt hat, begleite Sie, als der mächtigste Schuß auch in den künftigen Jahren, daß der Flor des Freybergischen Gymnasium mit dem Wohlseyn eines Ehrwürdigen Greises immer ununterbrochen fortdaure. Diese gütige Hand der Vorsicht entferne von Ihnen die Bürde, die mit der Anzahl der Jahre unerträglich wird, und lasse Sie bey der Ruhe eines hohen Alters die angenehmsten Früchte Ihres unablässigen Eifers einernnden.

Ihrer

* * *

Ihrer bekannnten Gütigkeit, Verehrungswürdige Väter dieser Stadt, mit der Sie junge Fremdlinge aufnehmen, die sich den Wissenschaften widmen wollen, habe ich einen nicht geringen Theil meines Glückes zu danken. Unter Ihren Schutze war ich allezeit sicher, und ich theilte die Vortheile mit Ihren Bürgern, die beständig von Ihrer löblichen Regierung auf sie fließen. Die weisen Anordnungen mit denen Sie den Absichten schwacher Jünglinge zu statten kommen, setzten mich in dem Stand die Schwierigkeiten, die sich uns bey Erlernung der Wissenschaften entgegen setzten, desto leichter zu überwinden. Ich übersehe die Zeit, die ich in Freyberg mich aufgehalten habe mit einer vorzüglichen Mine, und fühle die stärksten Regungen der Dankbarkeit. GOTT, der ein unerschöpflicher Quell der Glückseligkeiten ist, hat schon die Belohnungen für Ihre Sorge bestimmt, die Sie anwenden, würdige Glieder des Staates und der Kirche zu erziehen. Sie sind Ihnen schon von der gütigen Hand Gottes bereitet, und mein Wunsch erbietet sie unaufhörlich von ihm.

An E. Hoch-
edlen Rath.

Mein Abschied kömmt auch zu Ihnen, geweihte Priester, die in heiligen Tempeln die Rechte Gottes verkündigen. Ich höre die himmlischen Reden nicht mehr, die durch Ihre dringende Krafft mein junges Herz zur Tugend ermunterten und es vor der Herrschaft der Laster bewahren: doch stets werden noch die göttlichen Lehren mit vernehmlicher Stimme in meiner Seele erschallen, die Ihr Mund mir so oft an heiliger Stelle einschärste, und nie werden die Triebe zur Tugend bey mir verlöschen, die Ihr kräftiger Unterricht mir eingefloßt hat.

An die Prie-
sterschaft.

Besonders ist mir, Theuerster Junger, Ihre treue Sorgfalt vorzüglich, mit der Sie für meine Seele wachten. Mit der Zärtlichkeit eines Vaters führten Sie mich auf einem Wege, wo man beständig in Gefahr ist, und lehrten mich mit unermüdeten Eifer die Bahn der Gottseligkeit zu verfolgen. Und wenn ich nicht Stärke genug hatte den listigen Versuchungen der Sünde zu widerstehen, wenn ich in Gefahr war ein Raub der Hölle zu werden, so entriß mich Ihr sorgsamer Arm ihren Klauen und stillete die Vorwürffe meines beleidigten Gewissens. Ich folge ist dem Ruffe der Vorsicht, die diese nahe Verbindung aufhebt.

An dem
Beichtvater.

Der HERR, dem Sie Ihre Dienste weihen, lasse ferner Ihr Wort kräftig seyn, und seine Priester rüste er mit himmlischen Gaben aus, ihr Amt würdig zu führen.

Theuerste



An die
Schullehrer

Theureste Lehrer! deren seltne Verdienste Sie deren Posten würdig machen, die Sie begleiten, das, was Sie an mir gethan haben verdienet mehr als Dank. Eltern können nicht mehr Zeichen der Verbindlichkeit von Kindern fordern, als Schüler ihren Lehrern schuldig sind. Durch die treuste Sorgfalt legten Sie den Grund zu meinen künftigen Glücke, und Ihrer Wachsamkeit habe ich es zu danken, daß ich ohne Reue in die verflossenen Jahre zurücke sehen kann. Mit gleichen Eifer waren Sie bemühet meinen Verstand mit Erkenntniß zu bereichern, und mein noch zartes Herz zur Tugend zu bilden. Wenn ich an Ihnen das reizendste Beyspiel eines untadelhaften Lebens fand, so flößte Ihr Unterricht, der mit so vieler Anmuth begleitet war, mir die stärkste Begierde zu den Wissenschaften ein. Meine Verbindlichkeit gegen Sie ist allzugroß: und niemals werde ich meiner Dankbarkeit Grenzen setzen. Ich wünsche mir nichts mehr, als daß ich Ihnen meine Erkenntlichkeit durch die stärksten Zeichen beweisen könnte. Der Lohn für Ihre Mühe ist nichts geringers, als die dauerhafteste Glückseligkeit. Der Höchste, der Ihnen Aemter anvertrauet hat, die mit den größten Beschwerlichkeiten verknüpft sind, erleichtre Ihnen die Last, die Ihre Schultern drückt durch seinen Beystand. Ueber jedes werthe Haus wache er mit sorgsamem Auge, daß kein widriger Zufall Sie in dem Besitze Ihrer Zufriedenheit stöhre. Er sey Ihre Stärke, und niemals lasse er Ihnen das Vergnügen entbehren, Jünglinge unter Ihren Händen aufwachsen, zu sehen, die Ihre treue Mühe mit Bucher ersetzen.

An die Mitschüler.

Mein Herz, werthesten Freunde empfindet iezo alles, was man für Freunde nur empfinden kann. Ich sehe mich genöthiget, mich meinen Schicksale zu unterwerfen, so sehr auch die Zärtlichkeit meiner Freundschaft widerspricht. Die Stunden sind nur allzu kurz, die ich vertraulich in ihren Umgange zugebracht habe, und kaum sind es Augenblicke, die ein günstiger Himmel unsern Umarmungen geschenkt hat, da ich mich schon ihrer angenehmen Gesellschaft entrissen sehe. Mein Glück verlangt dieses Opfer: doch ohne ihre Freundschaft werde ich mich nicht glücklich schätzen. Auch die Entfernung soll nicht vermögend seyn, die Zärtlichkeit zu schwächen, die ihr nähreer Umgang mir einflößte. Ich sehe dem Augenblicke schon begierig entgegen, da wir uns mit Entzücken in Leipzig wieder umarmen werden. Alsdenn will ich ihnen von neuen versichern, daß ich ihr Freund bin, und alsdenn wollen wir das Band, das unsre Herzen auf Schulen vereinigte, als Schüler höhreer Wissenschaften von neuen knüpfen. Unterdessen fahren sie fort den Fleiß, der so oft einen glücklichen Nacheifer bey mir entzündete, auf die Erlernung der freyen Künste zu wenden, und sich mit Erkenntniß und Einsicht zu bereichern:

reichern:

* * *

reichern : Ihr Zweck ist auserlesen, und ihre Bemühung wird mit Ruhm gekrönt werden.

Noch wenig Augenblicke sind es, mein Freyberg! die ich in deinen An Freyberg Mauern mich aufhalte, und bald wird Leipzig mich unter seine Einwohner zählen. Du Krone der Städte beständig soll dein Name im vorzüglichen Andenken bey mir seyn. Stets nahmest du, als eine fruchtbare Mutter unzählbare Musensöhne, Fremdlinge in deinem Schooß auf; und auch ich war in deinen Thoren allezeit glücklich. Wachse ferner glückselige Stadt, und vermehre noch täglich die Grösse, die dich schon vor so vielen Jahren zur berühmtesten Stadt macht. Genüsse einer immerwährenden Ruhe, die von keinen Anfällen der Feinde unterbrochen wird, daß deine Bürger gedeihen, und Gerechtigkeit und Weisheit das Regiement der Obern befestige. Dein Gebürge, das der gütige Schöpfer zu einer gemeinschaftlichen Schatzkammer von unsern Vaterlande gemacht hat, reiche noch ferner, als eine unerschöpfliche Quelle die Reichthümer dar, die eine der vornehmsten Nothwendigkeiten unsers Lebens sind. Dein Name blühe in Seegen, und sey das Muster glücklicher Städte.



Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

8. Nov. 1995

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0151722

Emyrol H.R.

